



Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für die Heimatvertriebenen von Krappitz und Umgebung

Nr. 102/34. Jahrgang

Januar – April 1984

5970 Plettenberg



Das ist Krappitz!

Blick auf das Graf Haugwitzsche Schloß. Wieviel Romantik und Erinnerungen beinhaltet diese Aufnahme bei jung und alt! Morgens und abends ertönten vom nahen Ottmuth die Glocken, die von Krappitz mischte sich hinein und bald darauf aus der Ferne die dritte Glocke, sie kam aus Oberwitz.

Noch klingen sie uns nach 39jähriger Trennung in den Ohren. Vieles trennt uns von daheim! Geblieben ist die Erinnerung, sie ist ein Reich, aus dem wir nicht vertrieben werden können!

Ein Jahr im Krappitzer Kirchenleben

1. Fortsetzung von Christian Nowak, Dortmund 41, Franz-Lütgenau-Straße 32

Eine Woche nach Ostern – am Weißen Sonntag – wurden wir 10jährigen als vollwertige Mitglieder in die katholische Kirchengemeinde aufgenommen. Dies war und ist der wichtigste und schönste Tag im Leben eines gläubigen Christen. Bis es soweit war, ging ein hartes Katechismuslernen voraus. Unser Geistlicher Rat kannte da keine Gnade. Der Katechismus wurde vorwärts und rückwärts durchgepaukt, daß einem plötzlich angst und bange wurde vor den vielen Sünden, die man jahrelang mit sich herumgeschleppt hatte. Auf einem geheimen Zettel habe ich sie alle fein säuberlich notiert und sie mir eingetrichtert wie später die englischen und lateinischen Vokabeln. Ich gebe zu, meine Seele mußte damals rabenschwarz gewesen sein, denn niemals im späteren Leben habe ich so oft gegen die Zehn Gebote verstoßen. Das hatte aber auch seinen Grund darin, daß zum Beispiel das siebente Gebot gleich mehrfach zu Buche schlug: Kirschen bei Ringel, Apfel bei Weicht, Bonbons bei Drabek usw. gestohlen. Am Sonnabend im Beichtstuhl hatte es dann besser geklappt als ich erwartet hatte, und die Buße von mehreren „Vaterunsern“ und „Gegrüßet seist du Maria“ hielt sich in erträglichen Grenzen.

Die Abstinenz ab 24 Uhr bis zur ersten heiligen Kommunion am Sonntag hatte ich mir auch schlimmer vorgestellt. Als wir Kinder uns auf dem Pfarreihof vor dem entscheidenden Kirchgang versammelten, war der leere Magen längst vergessen. Dafür klopfte das Herz im neuen Matrosenanzug bis zum Hals, und die Kommunionskerze wurde krampfhaft senkrecht gehalten. Der feierliche Einzug in die Kirche ging einem schon unter die Haut, und bei den stolzen Eltern wischte sich so manche Mutter mit dem frischen Taschentüchlein die Tränen aus den Augen. Das Messeopfer verfolgten wir dann mit einer nie dagewesenen Andacht und fieberten der ersten heiligen Kommunion entgegen. Die Ministranten klappten die weißen Tücher über die Kommunionbank, und wir traten zum ersten Male an den Tisch des Herrn, um das heilige Brot zu empfangen. Eine neue Welt tat sich uns auf.

Es bleibt jedem von uns überlassen, wie er die heutige Art der Hostienverteilung beurteilt – eine feierliche Zeremonie ist nüchterner geworden. Geblieben ist aber der große Festschmaus mit allen Verwandten und Hausfreunden. Herr Zeidler hatte Hochkonjunktur, um den denkwürdigen Tag auf Fotos festzuhalten. Mein Kommunionbild hat den Weg bis hier nach Dortmund gefunden, aber die Armbanduhr, die ich zum ersten Male am Weißen Sonntag stolz getragen habe, und auch das erste Gebetbuch waren 1945 verschwunden. Wenn es ins Russische übersetzt worden ist, soll es mir recht sein.

Die frohe, kirchliche Zeit wurde mit den Maiandachten fortgesetzt. Jeden Abend erklangen in der Kirche die schönen, melodienreichen Marienlieder. Frau Magda Bialek (Grosse) wurde oft an der Orgel von Annemie Kulozik vertreten. Mancher Fehlgriff von Annemie (entschuldige bitte) auf den Tasten wurde durch das laute und freudige Singen der Gemeinde übertönt. Die 1. und 2. Strophe konnte ich fast immer auswendig, dann wurde es allerdings sehr eng, und das neue Gebetbuch „Weg zum Himmel“ mußte weiterhelfen. Meine Frau aus dem erzkatholischen Sauerland schmettert heute noch unsere auch ihr bekannten Kirchenlieder von der ersten bis zur letzten Strophe auswendig in den Kirchenraum. Die jungen Katholiken mögen mir verzeihen, wenn mir das heutige Buch „Gottes Lob“ nicht so ans Herz gewachsen ist und ich so manches vertraute Lied aus der Jugendzeit in ihm vermisste.

Von dem nächsten kirchlichen Feiertag – Christi Himmelfahrt – ist leider nicht viel in meiner Erinnerung haften geblieben. Ob er damals schon zu einem feuchtföhlichen Vortag degradiert war wie heute, muß die ältere Generation wissen. Was soll's: Die Krappitzer Männerwelt war nie ein Feind von Hochprozentigem. Für uns Kinder war es vor allem wichtig, daß der Schulmeister Giera die Türen der „Herbert-Norkus-Schule“ geschlossen hielt.

10 Tage später an den beiden Pfingstfeiertagen trat besonders unsere Schützengilde auf den Plan. Die Herren Tobias und Rassek mußten wohl oder übel dem Schützenhauptmann Heinrich Steiner das Regiment überlassen. Ganz Krappitz war auf den Beinen, wenn unsere Grünröcke mit ihren schmucken Hüten bei strammer Marschmusik ihren Umzug veranstalteten. Vor Kuloziks Haus nahm der Hauptmann in einer Kutsche stehend die Parade ab. Mit Pauken und Trompeten und preußischem Drill ging es dann zum Königsschießen auf den Schießstand neben Curas Garten. Im Garten und in der Gastwirtschaft wurde von der Schützengilde ein echtes Volksfest organisiert. Ein Fest habe ich allerdings nicht in guter Erinnerung. Meine Mama hatte mich wie immer zu festlichen Anlässen, mit einer weißen Hose und einem weißen Hemd herausgeputzt. Während die Erwachsenen bei Bier und Würstchen von Alfred Hoffmann uns kleine Würstchen schon mal aus den Augen verloren, benutzten wir die Gelegenheit, um in den Promenadenwiesen auf unsere Art das Fest zu feiern. Bei einem mißlungenen Sprung über einen Wassergraben landete ich in meinem Sonntagsstaat in der Brühe. Für mich war das Fest gelaufen, aber meine gelähmte Oma nahm mich zu Haus freudig in die Arme.

Man möchte gar nicht glauben, welche Möglichkeiten es gibt, Menschen Freude zu bereiten. Ob mein Vater in diesem Jahr zum ersten oder zweiten Male Schützenkönig geworden ist, war mir in diesem Zustand vollkommen gleichgültig. Sein Schützenrock mit den vielen Blechorden, den ich kaum hochheben konnte, glich sowieso schon einer Ritterrüstung unserer alten Rittersleut.

Eines der großen Jubelfeste der Kirche folgte dann 10 Tage nach Pfingsten, nämlich Fronleichnam. Die Kirchstraße und der Ring hatten sich das beste Festtagsgewand angezogen, an dem die Anlieger ihren Anteil hatten. Schilf und Blumen bedeckten die Pflastersteine und „Katzenköpfe“. Die 4 Altäre an den Ringseiten bei Schendzielorz, Wittek, Lemka und Meissner wetteiferten untereinander um das prächtigste Aussehen. Die weißgekleideten Mädchen ergänzten aus ihren Körbchen mit den Blumen und Blüten den Farbenschmuck. Die Jaischikkapelle – unsere Allroundmusiker – sorgte für die musikalische Begleitung, denn ohne Gesang ging nun einmal in unserem sangesfreudigen Krappitz nichts. Der liebe Gott über uns wird bestimmt auch dankend auf die beiden Polizeibeamten, die Herren Gogolin und Schwanitz, herabgesehen haben, die dafür sorgten, daß die Prozession nicht ungebührend durch Fahrzeuge gestört wurde. So konnte Hochwürden Tobias mit dem Allerheiligsten ungestört unter dem Baldachin, der von Schützenbrüdern stolz und würdig getragen wurde, seine 4 Altäre feierlichen Schrittes ansteuern. Der Ring konnte an diesem Tag mit dem Kölner Dom konkurrieren. Den Abschluß bildete das „Te-deum“ in unserer Pfarrkirche, und der mächtige Gesang der Gemeinde ließ die Mauern des Gotteshauses erzittern.

Der schulfreie Peter-und-Pauls-Tag folgte am 29. Juni, der von uns Oderratten sehnlichst herbeigewünscht wurde. Der Weg zu einem ungestörten Badevergnügen war frei. Dieser Countdown des Schwimmens leitete sich von dem Glauben ab, daß unsere Schwimmkünste vor dem 29. Juni null und nichtig wären, und wir jämmerlich in der Hotzenplotz und der Oder absaufen würden. Dafür konnten wir uns in den anschließenden „großen Ferien“ um so mehr austoben, was man im kirchlichen Bereich nicht sagen konnte. Dort gähnte ein großes Sommerloch. Es war gut so, daß die Schöpfung in den Ferien keinen Feiertag vorgesehen hatte. So wurden wir um keinen Tag unseres süßen Nichtstuns betrogen. Wir konnten die freie Schulzeit in unserer schönen, geliebten Heimat in vollen Zügen genießen. Ein Besuch bei meinen Verwandten in Breslau war schon eine Reise in die weite Ferne.

Die kirchliche Verschnaufpause dauerte bis etwa Anfang September. Dann ging es aber auch gleich ganz kräftig zur Sache. Unser heiliger Berg, der „St.-Anna-Berg“, rief die Gläubigen zu den Wallfahrten auf.

An dieser Stelle komme ich um eine Zwischenbemerkung nicht herum: Kürzlich besuchte doch der Papst u. a. St. Annaberg. Im Fernsehen verfolgte ich ein Interview von

deutschen Reportern mit zwei polnischen Jugendlichen. Die beiden jungen Menschen verbanden mit dem Wort „Annaberg“ einen Heldenkampf des polnischen Volkes um die Befreiung ihrer Heimat von der deutschen Besatzungsmacht!! Wie können die Mächtigen auf der anderen Seite mit solchen Lügen Frieden und Aussöhnung ernsthaft wollen? Aus diesem Gespräch ging eindeutig hervor, daß wir Deutschen uns nur vorübergehend in ihre alte polnische Heimat mit allen Bauten, Einrichtungen und Errungenschaften eingenistet hätten. Wenn diese bedauernswerte Jugend wüßte, daß nicht eine einzige polnische Hand je einen Stein auf den anderen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten gesetzt hat. Mit welch fairen Mitteln betonen wir Heimatvertriebenen dagegen während unserer Treffen unser Recht und unseren Anspruch auf die alte Heimat! Entschuldigung, liebe Landsleute, ich mußte einfach meinem Herzen wieder einmal Luft machen.

Im nächsten Heimatbrief will ich dann meinen Bericht mit Erinnerungen an eine Wallfahrt beginnen.

Bis dahin grüßt Sie Ihr Christian Nowak

Der Osterhase

Nacherzählt von Karl-Heinz Schüler, 5200 Siegburg, Cecilienstraße 30

Zu den frühesten Erinnerungen gehört auch ein Osterfest, man schrieb das Jahr 1921, und ich war gerade 3 Jahre alt geworden. Ich bekam einen wunderschönen Osterhasen aus Pappmaché. Aufrecht auf den Hinterbeinen sitzend hielt er die Vorderläufe mit vorgestreckten Pfoten bittend hoch. Auf dem Rücken trug er eine Kiepe aus buntem Bast, gefüllt mit grüner Holzwolke und einigen Zuckereiern aus seinem hohlen Körper. Natürlich konnte man den Kopf dank einer Pappmanschette wieder auf seinem alten Platz befestigen, und der Osterhase sah wieder aus wie eh und je. Er war farblich sehr schön, heute würde man sagen: handkoloriert. Sicher ist ein Osterhase kein Thema für einen Heimatbrief.

Wenn – ja wenn dieser Osterhase nicht das Geschenk eines Mannes gewesen wäre, der in letzter Zeit beim Freikorps Oberland in Krappitz war. Wenn ich mich recht entsinne, war er bei unseren Nachbarn Salanga in Quartier und damit sind wir auch beim eigentlichen Thema.

In jedem Nachschlagewerk kann man unter der Rubrik Oberschlesien, Geschichte, etwa folgenden Abschnitt nachlesen: Anfang 1920 übernahm eine internationale Kommission unter französischem Vorsitz die Regierungsgewalt im Abstimmungsgebiet. Die Polen versuchten unter Korfanty wiederholt durch Aufstände die Volksabstimmung zu verhindern oder zu beeinflussen. Die Abstimmung am 20. 3. 1921 ergab 62% der Stimmen für Deutschland. Polnische Aufständische versuchten nun neuerlich, vollendete Tatsachen zu schaffen, deutsche Selbstschutzverbände leisteten ihnen Widerstand und erstürmten am 21. 5. 1921 den Annaberg. Soweit das Lexikon, die Älteren unter uns können sich sicher aus Krappitzer Sicht an diese Zeiten erinnern. Auch mir fällt die eine oder andere traurige Geschichte ein, die ich aus Erzählungen kenne. Da waren die Franzosen die nach ihrer Ankunft mit Maschinengewehren von den Dächern auf dem Ring für Ruhe und Ordnung sorgten. Natürlich kamen sie auch in unser Geschäft. Einige Male sollen Batterien, die auf einem Verkaufsstand auf dem Ladentisch standen, verschwunden sein. Da nutzte es auch nicht, daß mein Vater mich neben den Batterieständer setzte, das EK II auf meine kleine Brust geheftet. Bekannten erzählte er schmunzelnd: „Er hat es vor kurzem in einer Schublade gefunden und will es nicht mehr ablegen!“ Es gab nur eine Lösung, die Erfolg hatte. Alte Batterien wurden mit einem neuen Streifen versehen und als neue zur Schau gestellt. Zur damaligen Zeit war die flache 4,5-Volt-Batterie der Standard, und wir Kinder haben natürlich die erste Bekanntschaft mit der Elektrizität dadurch gemacht, daß wir diese Batterie nachdem eine Spannungsprüfung keine Spannung mehr ergab, in seine

Bestandteile zerlegten. Die Spannungsprüfung erfolgte so: Die beiden Messingfahnen wurden so gebogen, daß sie bequem mit der feuchten Zunge einen Stromkreis bildeten. Ein feines Prickeln und der leicht säuerliche Geschmack zeigten die Spannung an. Aber erst die Innenteile, der schon aufgelöste Zinkmantel, aus dem die mit Sägespänen eingedickte Salmiaklösung herausquoll, hielten uns nicht ab, bis zu dem Kohlestab vorzustößen. Der wurde dann sauber gewaschen aufgehoben. Sicher sollte man heute jedes Auseinandernehmen von Batterien vermeiden. Es ist äußerlich nicht erkennbar, ob es sich gar um Quecksilberbatterien handelt.

Zum Selbstschutz zurück, die Angehörigen waren in der Franzosenzeit inoffiziell in Krappitz, weil verboten. Danach ist Krappitz zum Brückenkopf geworden und von hier aus wurden Kämpfe um den Annaberg geführt. Mein Osterhasenschalker wurde verwundet und lag im alten Krankenhaus an der Schmiedestraße und hat uns das abgebildete Foto gewidmet:



In dankbarer Erinnerung gewidmet von dem Berliner Willi Dreyr, Freikorps Oberland 3. Sturmflamme. Krappitz, Krankenhaus, 1. Juli 1921.

Aufgenommen wurde das Foto von Fotograf Ernst Köhler aus Krappitz. Das Foto selbst ist der Zeit entsprechend und wird nicht kommentiert. Beachten Sie aber den Orden auf dem Nachthemd, die Mandoline mit den Schleifen und den Revolver auf dem Nachtschisch. Bei den Kämpfen im Ruhrgebiet soll er bei einem Sabotageakt von Franzosen gefangen genommen worden sein. Er ist in Gefangenschaft einer Krankheit erlegen.

In den zwanziger Jahren hat man den Freikorpskämpfern auf dem alten Stadtturm ein Ehrenschild gewidmet „SSOS Brückenkopf Krappitz 1921“! Mit dem Kriegerdenkmal bildete es auf dem Dorotheenplatz ein Mahnmal. 24 Jahre später hatte dies alles keine Bedeutung mehr, das Schild ist weg, die Kriegstoten sind russisch geworden, wie das Bild aus diesen Tagen zeigt.

Werner Makuliks Rückblende aus der Reihe: „Meine Heimat und ich“ 16. Folge „Der Klassenausflug in den Schulferien“

Es ist 8 Uhr morgens. Das 8. Schulahr – Buben – sitzt parat für den Beginn des Unterrichts. Herbert Sonnhoff (Sczodry), unser Klassensprecher, steht an der Tür, um sie zu öffnen, wenn Vater, unser Klassenlehrer, eintreten will. Er kommt pünktlich. Mit einem Pack Hefte unterm Arm betritt er den Klassenraum und begrüßt uns. Wir ihn auch. Wir stehen auf und treten neben die Bank, falten die Hände und sprechen gemeinsam das Morgengebet. dann heißt es: „Setzen“! – Wir haben gleich erkannt, daß er eine Idee freundlicher ist als sonst, unser im allgemeinen so sehr gestrenger Herr Lehrer. Ja, er schmunzelt sogar ein wenig. Spannung liegt über dem Klassenzimmer. Sie beginnt sich zu lösen, als er sagt: „Na,, bevor ich euch etwas Erfreuliches mitteile, singen wir erst einmal ein schönes altes Volkslied, und zwar „Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n“! „Aufstehn“! Es kommt der Ton, den Vater erst mal nach dem A der Stimmpfeife gesucht hat, und dann der Einsatz. Der kommt auch auf Anhieb. Das freut ihn, man sieht es am Leuchten seiner Augen und am zustimmenden Nicken. Das Lied klang auch ganz gut. „Setzen, das habt ihr fein gemacht“, kommt postwendend das Lob.“ Ich war soeben bei Herrn Rektor Kruppa und habe mit ihm meine Absicht besprochen, auch dieses Jahr in den großen Schulferien eine größere, über mehrere Tage gehende Wanderfahrt mit euch zu machen. Diese Fahrt ist freiwillig. Wie ich anhand meines Buches sehe, habt ihr inzwischen das ganze Jahr über fleißig gespart. Einige müssen noch etwas tun in dieser Richtung. Bei den meisten reicht es aus. Wir werden Gelegenheit haben, Schlösser und Burgen zu besichtigen, von denen es in unserer schlesischen Heimat eine Unzahl gibt. Auch solche, die einmal den Grafen Haugwitz gehörten, z. B. das Schloß Wartenberg, das ursprünglich zur Herrschaft Öls gehörte, aber 1490 in den Besitz der gräflichen Herren von Haugwitz gelangte. Oder Schloß Pasterwitz, südlich zwischen Breslau und Zobten gelegen, war längere Zeit Herrschaftsbesitz der Familien von Haugwitz. Und schließlich und endlich die alte Burg Fürstenstein, die



unser Endreiseziel ist, wird in der Reihe der Burgen und Schlösser, die wir uns ansehen wollen, unser besonderes Augenmerk auf sich ziehen, denn diese Burg war von 1503 bis 1509 Besitz der Grafen von Haugwitz. Über diese bedeutende aller Burgen, möchte ich noch mehr sagen. Am Nordwestrand des Waldenburger Berglandes hat der wildrauschende Hellebach ein Durchbruchstal geschaffen, dessen steil aufragende Felsenwände und dichte Wälder eine Landschaft romantischer Großartigkeit bilden. Hoch über dem Fürstensteiner Grund erhebt sich auf dem Felsen der Fürstenstein, der in seiner ältesten Anlage auf die schlesischen Herzöge zurückgeht. Um 1290 war es der Lieblingssitz vom Herzog Bolko I. Später gelangte die Burg an die böhmischen Könige, die dort ihre Landeshauptleute residieren ließen. So im 15. Jahrhundert die Herren von Czettritz, bis im Jahre 1503 der Fürstenstein an jene derer von Haugwitz überging. Erst zwischen 1671 und 1698 unter Hans Heinrich II. wurde die Bürg Fürstenstein zum Schloß erweitert. Doch zunächst genug davon. Ich möchte euch nicht allzu viel vorwegnehmen, was an Interessantem und Schönerm auf euch zukommt. Diese Burg ist unser weitestes Ziel. Von dort ab werden wir die Rückreise antreten. Bitte besprecht das alles mit euren Eltern. Ich benötige ihr grundsätzliches Einverständnis. Die Fahrkosten mit der Eisenbahn und vier Übernachtungen in Jugendherbergen betragen insgesamt 42, – RM pro Person.“

Als Vater geendet hat, stimmen wir alle in lauten Jubel ein. Kaum, daß man das eigene Wort versteht, springen wir von unseren Plätzen. Unsere Wangen glühen vor Freude und Begeisterung. Mitten in diesen Freudentaumel hinein sagt Vater: „Du, Adi Kutz, fährst dieses Mal nicht mit. Du weißt ja auch warum. Du hast der Ria Eggert neulich die Zöpfe ins Tintenfaß gesteckt, als du bei der Gesangstunde hinter ihr saßst. Hast du mich verstanden?“ „So, hat sonst noch jemand eine Frage in diesem Zusammenhang? Das scheint nicht der Fall zu sein, dann wollen wir eine kleine Änderung des Stundenplanes von heute vornehmen und die 3. Stunde Heimatkunde vorziehen und unsere vorgefaßte Reise auf der Lankarte verfolgen und durchsprechen.“ „Ach, bitte Herr Lehrer, erzählen Sie doch noch weiter über die Geschichte unseres Landes“, rufen wir begeistert aus. In diesem Augenblick klopft es an der Klassentür. Herbert Sczodry öffnet. Der Schuldienner, Herr Giera, kommt herein und wünscht Vater zu sprechen. „Herr Lehrer Makulik, Sie möchten, bitte, in der Pause nochmals zum Herrn Rektor Kruppa kommen wegen der Ferienfahrt. In der Pause und auf dem gemeinsamen Heimweg ist die Fahrt unser Thema Nr. 1. Wir können kaum erwarten, zu Hause alles brühwarm zu berichten. Ich überlege, wo ich noch Geld betreiben könne, um mein Ferienreisekonto aufzubessern. Hier fehlt nämlich auch noch ein wenig bis zu den erforderlichen 42, – RM. Nachdem ich Mama genau berichtet habe, worum es geht, bespreche ich mit ihr die Geldfrage.“ „Ja, mein Junge, da mußt du jetzt noch tüchtig sparen. Deine Schwestern Mia, Felizitas und Erika, die ja auch mitfahren dürfen, haben ihr Fahrgeld schon zusammen, wie ich weiß. „Das beunruhigt mich etwas, bringt mich aber auf den Trapp! Ich frage Herrn und Frau Feineis, ob ich mal etwas Bälle auf dem Tennisplatz klaben dürfte?“

„Aber ja, gern! Sei um 4 Uhr da. Du kriegst dasselbe Geld wie die anderen. Wofür brauchst du es denn?“ „Für die Schulferienkasse. Wir machen in den großen Ferien eine mehrtägige Wanderfahrt ins Riesengebirge.“ „Na, da wollen wir dir man dabei helfen,“ sagt Herr Feineis. Ich bin pünktlich da, laufe und renne und bemühe mich, meine mir selbst auferlegte Aufgabe zu erfüllen. Keine leichte Sache, wie ich merke, aber es klappt. Am nächsten Tag lege ich das Geld stolz auf den Katheder. Vater holt sein Buch raus und trägt es ein. – Auch beim Bauern Mitschka habe ich Glück. Ich wasche gründlich die Milchkannen aus, kehre den Stall und staple das Holz für den Winter sauber auf, erledige verschiedene zeitraubende Gänge in der Stadt und helfe an der Häckselmaschine. Zwar bekomme ich kein Geld dafür, aber Eier, einen Klumpen Butter und einen Krug voll Milch. Das nehme ich dankend entgegen und trage es heim. Mama kommt aus dem Stauen nicht heraus, aber auch nicht daran vorbei, mir das Mitgebrachte zu Marktpreisen abzukufen. Auch das Geld lege ich zum anderen. In der Erdal-Creme-Schachtel liegen innen obenauf kleine metallene Scheiben, die wir begeisterten Fußballjungen eifrig sammeln. Hat man eine größere Anzahl zusammen, so kann man diese gegen einen neuen Fußball eintauschen. Gerhard Wanzel, ein Schulkamerad von mir und hervorragender Fuß-

ballspieler und Leichtathlet, ist die zentrale Anlaufstelle für uns. Er nimmt diese Scheiben entgegen und beschafft dann dafür den Fußball, mit dem wir gemeinsam auf dem Jahnplatz oder auf der Wiese vor dem Friedhof spielen. Auch von Gerhard bekomme ich für meinen Sammlereifer ein paar Groschen. Bei Kommander, die uns gegenüber wohnen, putze ich das Geschirr im Stall und nehme das Frühobst ab. Frau Kommander ist großzügig und läßt mich nicht leer ausgehen. So trage ich Pfennig für Pfennig zusammen und habe bald die 42,- RM zusammen, die ich für die Ferienarbeit benötige, ja sogar noch einiges darüber hinaus. Der Überhang wird auf nächstes Jahr gutgestellt. Ich bin beruhigt. Nun kann von mir aus die Reise beginnen. Immer sprechen wir miteinander darüber. Ob ich bei Rolf und Hans Stuchlik, deren Eltern gegenüber der Konditorei Ruzek eine Gasthaus haben, zum Schachspielen weile, oder mit Werner und Gerhard Schubert in der Oppelner Straße herumlaufe, stets dreht sich unser Gespräch um die Ferienreise ins Riesengebirge. – Endlich ist es soweit! Der letzte Schultag vor den großen Ferien sieht uns nur noch mit den Vorbereitungen auf die Fahrt beschäftigt. Mama hat vorsorglich für Papa, meine drei Schwestern und mich eingekauft und hilft jedem seinen Rucksack zu packen. Sie hat an alles gedacht, selbst an Pfeffer und Salz für Tomaten und harte Eier.

Ich probiere schon mal den Rucksack. Es geht und ich nehme ihn mit auf mein Zimmer. Die Nacht ist klar und verheißt einen schönen Ferienanfang. Erst der Schlaf bringt die gewünschte Ruhe über mich. Am nächsten Morgen bin ich vor allen anderen auf. Ich öffne weit das Fenster. Würzige Luft von der Nacht kühl gefiltert dringt zu mir von der Oder ins Zimmer herein und will ein verheißungsvoller Bote sein für den jungen Tag. Allmählich regt sich alles im Haus, und bald sitzen wir frisch gewaschen und gekämmt um den Kaffeetisch. Dann packen wir unsere sieben Sachen und gehen aus dem Haus. Mama winkt und wünscht uns gute Reise. Es ist 5 Uhr morgens. Das Wetter ist einfach fabelhaft. So früh sind wir selten außer Haus. Kein Laut ist zu hören außer den Hähnen von Konnander und Mitschka, die sich wechselseitig den Morgengruß zurufen. Unser festes Schuhwerk hält auf dem Straßenpflaster unserer Auenstraße. Oben auf der Oppelner Straße stoßen wir auf Gerhard und Werner Schubert und Walter Renelt. Ein Duft frischgebackenen Brotes und anderer Backwaren umweht uns aus der Backstube von Bäckermeister Sallanga. Der ist also noch früher auf als wir. Als wir bei Kapitza um die Ecke biegen, sehen wir schon Hans Stuchlik vor ihrem Haus stehen. Wir winken, er wartet. Unser gemeinsamer Weg führt zum Krappitzer Kleinbahnhof. Dort sind schon fast alle Teilnehmer versammelt. Vater holt seine Liste hervor und stellt fest, wer noch fehlt. Als wir vollzählig sind, wird der Sammelschein für Gemeinschaftsreisen ausgefüllt und bezahlt. Dann zählt Vater einem jeden von uns ein gleichlautendes Taschengeld aus mit dem Hinweis, sparsam damit umzugehen. Das alles löst bei uns eine gehobene heitere Reisestimmung aus, die sich noch steigert, als endlich der Zug von Gogolin kommend, an der Papierfabrik um die Biegung kommt und bei uns hält. Wir wollen uns alle gleichzeitig auf den Zug stürzen, aber der Zugführer regelt dies auf seine Weise, bis ein jeder von uns seinen Platz gefunden hat. Das Gepäck wird im Netz verstaut. Fensterplätze sind begehrt. Ein schriller Ton aus der Trillerpfeife des Bahnhofvorstehers. Er hebt die grüne Scheibe und ab geht die Fahrt zunächst Richtung Neustadt über Zülz, dann umsteigen und Weiterfahrt durch das wunderschöne Waldenburger Bergland. Halt und umsteigen in Waldenburg auf die Kleinbahn nach Bolkenhain. Hier verlassen wir die Bahn, und von nun an geht es auf Schusters Rappen durch das idyllisch gelegene Städtchen zwischen Kauffung und Hohenfriedeberg (unweit Striegau) rauf bis zur Bolkenhainer Burg.

Der erste Reisetag ist vorüber und wir übernachten in der Jugendherberge. Auch am nächsten Morgen weckt uns strahlender Sonnenschein und holt uns früh aus den Federn. Gewaschen wird an der Pumpe. Das klare und eiskalte Gebirgswasser nimmt uns den letzten Schlaf aus den Augen. Wir wandern zur nicht allzu fernen Schweinhausburg. Der Tag ist heiß und abverlangt uns eine stolze Wanderleistung. Doch der Lohn für die Mühe bleibt nicht aus, denn der Blick vom alles überragendem Turm der Burg aus werden wir wohl so schnell nicht vergessen. Wir leben aus dem Rucksack und futtern vom Mitgebrachten, das Mutter so liebevoll eingepackt hat. Wieder nimmt uns eine Jugendherberge auf, in der wir prächtig schlafen, hinüber in den 2. Reisetag. Noch bevor der Hahn kräht, sind wir am folgenden Morgen auf, denn heute geht es zur Fürstener Burg, der letzten Station unserer Ferienreise. Der Fürstensteiner Grund nimmt uns auf. Es geht durch lauschige uralte

Wälder. Vater, der stets voran marschiert, während meine Schwestern Mia und Zita stets den Schluß bilden, verhält plötzlich an einer Waldlichtung und macht uns auf dieses paradiesische Bild besonders aufmerksam und sagt „Wißt ihr was? Wie wäre es, wenn wir an dieser Stelle das schöne Lied singen würden „Du Hain voll kühler Schatten. . .“

„Fein, rufen wir im Chor und stellen uns schnell den Stimmen nach zusammen. Vaters Blick, der alles umfaßt, wenn er vor uns steht, und dann erklingt das Lied mit soviel Innigkeit und Schönheit, daß wir alle selbst ergriffen und begeistert sind von unserem eigenen Gesang. Bei einem Blick rauf zur Burg wird einem doch etwas bang. Was, dort oben rauf sollen wir?! Nun aber tritt gefaßt, frei weg nach dem Lied „Mein Vater war ein Wandersmann und mir steckt's auch im Blut“. Endlich sind wir oben. Wer hier oben steht, begreift vor allem unseren romantischen Dichter Josef Freiherr von Eichendorff, der in seinen Gedichten und Prosa die Gedanken fliegen läßt und das hohe Lied auf das gottgesegnete Schlesierland singt. Erschöpft lassen wir uns im Garten der Burggaststätte nieder und stärken uns mit Essen und Trinken. Dann kommt das Schauen in Andacht und Stille. So schön haben wir uns das hier oben nicht vorgestellt. Eine kräftige Suppe und unser Brot dazu bringt uns wieder auf die Beine. Danach kommt die Besichtigung der alten Burg Fürstenstein. Wir reißen Mund und Ohren auf vor Staunen. Eine solche Prachtentfaltung des monumentalen Barockhauses, dessen Prunkstück die kostbare Bibliothek ist, die naturwissenschaftliche Sammlung und außerhalb die großzügige, gärtnerische Gestaltung der verschiedenen angeordneten Terrassenanlagen lassen uns aus dem Staunen nicht herauskommen. Im südwestlichen Teil des Burggartens steht ein Fotograf. Er steht da, als wenn er auf uns gewartet hätte. Mit einem großen Schlapphut auf dem Kopf, einem weiten ebenso schwarzen Umhang über den Schultern sieht er aus wie eine Sagenfigur. Der Fotoapparat steht auf einem Stativ und ist durch ein großes schwarzes Tuch verdeckt. In der Hand hält er ein Schild bereit mit der Aufschrift „Zur Erinnerung an die alte Burg Fürstenstein“. Er geht auf Vater zu und fragt, ob er ein Erinnerungsfoto haben möchte.“ Aber freilich, was meint ihr, Kinder?“ Und nun beginnt sehr umständlich und strapaziös das Aufstellen der Wandergruppe mit dem Herrn Lehrer. Was bei dem Erinnerungsfoto dabei herausgekommen ist, sehen Sie nachfolgend:



Von links nach rechts kniend: ?, Mariechen Pietzko, Ilse Abraham, Heinz Barczik, Hans Koschmieder. **Von links nach rechts sitzend:** Seppel Sarnes, Ria Eggert, Steffi Kijas, Erich Abraham, Schendzielors, Fred Apostel, Alfred Cyba. **Stehend:** Lehrer Georg Makulik, Werner Makulik, Werner Schubert, Felizitas Makulik, Walter Renelt, Hans Stuchlik, Gerhard Schubert, Mia Makulik. **Obere Reihe:** Erika Makulik, Albert Kuwalik, Lieschen Galsonska, Luzie Hertel, Miy Cyba, Hilde Barczik.

(Fortsetzung folgt)

Eine Reise in die Vergangenheit!

Unternehmen von Ursula Neumann-Spendel, 5100 Aachen, Rolandplatz 7

Eigentlich hatte ich schon lange vor die Stätten meiner Kindheit, die sich allerdings nicht nur auf Krappitz beschränken, aufzusuchen. Den letzten Anstoß gab ein polnischer Pater, den ich vor einigen Jahren hier kennenlernte und der uns auf unserer Reise begleiten wollte.

Mit meiner Tochter und meinem Sohn fuhr ich also Mitte Juli 1983 in unserem Wagen zunächst in Richtung Stettin oder wie es heute heißt Szczechin, um unseren Reisebegleiter dort abzuholen. An der Grenze in Kolbaskowo gab es bereits ein fröhliches Wiedersehen. – Bevor wir am nächsten Tag nach Slupsk (Stolp) weiterfuhren, haben wir uns natürlich Stettin und Umgebung angesehen. Es ist vieles wieder aufgebaut, aber die Spuren des Krieges sind doch noch sichtbar. In Slupsk (Stolp) besuchten wir die Familie von Pater W., die uns mit sehr viel Herzlichkeit und Gastfreundschaft aufnahm. Beide Eigenschaften erlebten wir auch auf unserer weiteren Fahrt. Pater W. hatte uns bei seinen Verwandten und Freunden untergebracht, die uns mit aller Fürsorge bewirteten, was bei den derzeitigen Verhältnissen in Polen sicher nicht leicht war. – Von Slupsk fuhren wir weiter über Gdynia, Spopo nach Gdansk (Danzig). Danzig kannte ich noch aus der Zeit vor der Zerstörung. Die Altstadt ist mit viel Liebe zum Detail wieder aufgebaut. Ebenso die Marienburg, die wir anschließend besuchten. Von dort aus ging die Reise weiter nach Plock und Warschau. Leider hatten wir für Warschau nur einen Tag, der auch noch ziemlich verregnet war. Unter sachkundiger Führung eines Journalisten reichte es aber für einen Bummel durch die widererstandene Altstadt mit Schloß, zu einem kurzen Gang durch das ehemalige Getto und einem Abstecher nach Wilanow. Das Schloß Wilanow ist heute teils Museum und teils Gästehaus der Regierung. – Weiter führte uns die Fahrt über Lodz, Kielce nach Krakau. Zum Glück ist Krakau vom Krieg verschont geblieben, und wenn auch an manchen Ecken der Zahn der Zeit nagt, so ist es doch eine zauberhafte Stadt. Nach einem Abstecher nach Nowa-Huta führte uns der Weg weiter über Wadowice (Geburtsort des Papstes), das ehemalige Lager Auschwitz (zu dem mir jedes Wort fehlt) nach Krappitz (heute Krapkowice). Es war ein Samstag, als wir gegen 16 Uhr dort ankamen. Nachdem wir erst meinem Geburtshaus („Spendel-Mühle“) und dem Haus von Dr. Stephan einen Besuch abstatteten, versuchten wir am Markt, in dem ehemaligen Haus von Kulozik, einen Kaffee zu trinken – es wurde ein Tee daraus. Der Markt machte einen traurigen Eindruck. Die Seite, an der früher die Schauersche Apotheke stand, ist fast leer. Es stehen höchstens noch 4 bis 5 Häuser rechts davon und von denen sind die zwei äußersten rechten Häuser leer gewesen. Das Bürgermeisterhaus und das Haus von Sage wurden gerade renoviert. Manches hat sich dort verändert oder besser gesagt – vieles –, aber trotzdem fand ich auf Anhieb, was ich suchte. So auch das Grab meiner Großeltern Kottlors. Die weitere Reise führte uns über Groß-Strehlitz nach Czystochowa und von dort weiter nach Posen und Zielona Gora (Grünberg)/Rothenburg. Diese Orte haben durch den Krieg kaum gelitten. Vor allem Grünberg hat sich durch eine Fußgängerzone im inneren Stadtkern zum Vorteil verändert. Die Mühle in Rothenburg war unversehrt und in Betrieb. Park und Teich gab es nicht mehr, auch das Grab meines Vaters nicht. Ich empfand doch einige Wehmut, aber eigentlich viel mehr Wut auf das nur 12 Jahre dauernde „1000jährige Reich“. Es hat Europa viel Elend gebracht und es war gut, daß uns unsere Fahrt erst nach Auschwitz führte.

Damit war unsere 12tägige Reise am Ende – leider. Wir haben es bedauert, daß wir uns nicht mehr Zeit genommen hatten und sind mit dem Versprechen abgefahren – wiederzukommen –!

Wir haben sehr liebenswerte Menschen kennengelernt, und ich habe die Reise keine Minute bereut.

Zum Abschluß noch ein Kuriosum. Drei Wochen später am Marontistrand in Ischia kam ich mit einem Herrn ins Gespräch und dabei stellte sich heraus, daß es sich um einen Schwiegersohn von Josef Ranocha aus Krappitz handelte. Sollte er es lesen, dann herzlichen Gruß!

Meine Praktikantenzeit in Krappitz

(Erlebt von Otto Kruppa, jetzt in Mainz)

Beim Durchblättern der Heimatblätter bin ich u. a. auf die Todesanzeige von Herrn Ing. Rüger gestoßen. Dabei sind in mir einige Erinnerungen an meine Praktikantenzeit in der Papierfabrik und Natronag in Krappitz wach geworden. Beim Maschinenmeister Müller habe ich in der Werkstatt die ersten Feilversuche gemacht und einen alten Lehrmeister im Werkzeugmacher Urbanke gefunden. Wir zwei damaligen Praktikanten hatten zu Herrn Rüger einen guten Kontakt und wurden sehr oft an den Wochenenden zu diversen Reparaturarbeiten eingeteilt, wie Schaber ziehen, Kondensgläser wechseln, an den Papiermaschinen die Zahnräder schmieren. Dreckige Arbeit!

Ich kann nicht noch sehr gut an Herrn Rüger erinnern, wenn wir beide Kühlerrohre unter den Turbinen ziehen mußten. Frösche und Fische waren dabei keine Seltenheit zu finden, die durch den Sog mit dem Kühlwasser angezogen wurden. In den Pausen saßen wir dann im Turbinenhaus und plauderten über alle Dinge der Zukunft. Im Kesselhaus mußten Reparaturen an den Schlackenrutschen ausgeführt werden, die ich damals mit unserem Schmiedemeister Langer aus Stöblau machte.

Sämtliche Werkzeugmaschinen erlernte ich und erinnere mich an die Dreher Klohs und Nega. Der damalige Betriebsingenieur war Herr Radloff. Herr Hering war zur damaligen Zeit der Vertreter von Herrn Müller.

Es waren für mich zwar harte Jahre, aber auch schöne Jahre und manche Episoden werden mit zunehmendem Alter wacher.

Nach drei Jahren ging ich dann in die Natronag, um in der Elektriwerkstatt die einschlägigen technischen Arbeiten, z. B. Ankerwickeln aller Größen, Trafostationen erstellen usw., zu erlernen. Der Sohn von Herrn Urbanke war mein Lehrmeister und manches Schläferstündchen nach durchzechter Nacht verbrachten wir dann in der Trafostation. Diese Jahre haben mir viele praktische Kenntnisse vermittelt, die mir bei meinem Studium als Maschinenbau-Ingenieur in Breslau eine gute Grundlage gaben und nach meiner Rückkehr aus afrikanischer Kriegsgefangenschaft 1948 halfen, meine Familie zu ernähren, denn damals gab es für Flüchtlinge kaum einen Arbeitsplatz.

Frau Margot Knoblich auch weiterhin Vorsitzende beim Deutschen Roten Kreuz Goslar/Oker?

Schon seit Jahren ist unsere Krappitzer Landsmännin Margot Knoblich geb. Schroeter im Dienste des Roten Kreuzes, vornehmlich auf dem Sektor der Sozialarbeit. Wie zu erfahren war, tut sie diese Arbeit bereits seit 1936 und kann mit ihren Erfahrungen und der steten Hilfsbereitschaft viel und gute Hilfe leisten. „Immer da sein, wenn man gebraucht wird“ ist ihr Wahlspruch in all ihrer Arbeit, die ihr auch so manches persönliche Opfer abverlangt. Man wird sie nicht missen wollen und daher wird sie wohl auch 1984 ihre Mitarbeit fortsetzen. Gesundheit und Freude an der Arbeit sei der Wunsch ihrer Mitarbeiter und auch von uns ihren Krappitzer Landsleuten!



Kirchenvisitation in der Krappitzer ev. Kirche, auf der Kanzel Herr Pastor Geithe

(Bild entliehen von Friedel Kolonko geb. Otremba, Siegen)

Vielleicht kann sich noch jemand an diesen Tag der Kirchenvisitation erinnern und erkennt sich auch noch wieder. Absichtlich wird diese Aufnahme den Krappitzer ev. Christen nochmals nähergebracht, weil das Titelbild im letzten Heimatblatt – der Nr. 101 – hier und da Verwirrung hereingebracht hat. Viele Anfragen – auch von Andersgläubigen – wollen wissen, daß sie den Altar mit der Kanzel inmitten nicht kannten. Sie können ihn auch nicht gekannt haben, weil die Veränderung erst, wie auch aus der Beschreibung unter dem Bild hervorgeht, nach 1945 vorgenommen worden ist. Es sieht gar nicht einmal so schlecht aus, aber die Zweifler sollen mit dem vorangegangenen Bild von Friedel Otremba ausgesöhnt werden. Das Erinnerungsvermögen hat nicht getäuscht. Gern denken die Krappitzer ev. Gemeindemitglieder an ihre Kirche zurück, nicht nur die ältere, nein, auch die jüngere Generation. Ein vorbildliches Gemeindeleben sorgte für eine gewisse Geborgenheit und ihren seelischen Ausgleich, besonders unter ihrem Seelsorger Pastor Geithe und seiner Gattin. In den vorangegangenen Heimatblättern ist bereits hinreichend über das Krappitzer ev. Gemeindeleben berichtet worden.

Auch das Heimatblatt hat zu danken!

Liebe Krappitzer Landsleute! Treue Bezieher sind in die Ewigkeit gegangen, sie haben ungeschlossene Lücken hinterlassen. Viele Hinterbliebene haben sich entschlossen, das Heimatblatt auch dennoch weiter zu beziehen. Ihnen sei hier besonders gedankt!

Der Krappitzer Heimatkreis ist nach all den vergangenen Jahren zu einer „Gemeinde“ herangewachsen, die aber nicht führungslos ist. Das Heimatblatt ersetzt alles, es ist Ordnungs- und Meldeamt, und es hat in seiner Kartei alle notwendigen Notizen über früheren Wohnort, Straße, Beruf und Alter, soweit überhaupt bekannt, festgehalten. Das ist der Grundstock. Kein Blatt geht heraus, ohne daß es nicht in der betreffenden Karteikarte notiert ist – genauso verhält es sich auch mit dem Geldeingang. Es gehört schon eine Unmenge Arbeit hierzu, um überhaupt auf dem laufenden zu sein und die „Finanzen“ in Ordnung zu halten. Die beiliegende Zahlkarte wird oft beiseite gelegt, und dann ist sie vergessen. So muß dann in nicht böswilliger Absicht oft gemahnt werden. – Alles das kostet Geld und muß von dem abverlangten 3-DM-Obolus bezahlt werden! Ihr „Säumigen“ denkt daran, Porto, Briefumschläge, Aufkleber und das Adressenschreiben und vieles andere mehr –, ja, auch Telefonate sind notwendig und Fahrten zu organisatorischen Zusammenkünften. Nur so kann das Heimatblatt bestehen und natürlich die bange Frage „wo bekomme ich den Stoff her“? – An dieser Stelle sei Herrn Gerhard Jelitto in Stadthagen, Frau Anneliese Schneider in Goslar, Herrn Apotheker Schauer in Lörrach, Frau Maria Jendrusch und Frau Gloffka besonders gedankt für ihre Spenden. Sie helfen dem Heimatkreis über manche Klippen. Man kann sagen „Krappitzer helfen Krappitzern!“

Unser Heimatblatt

Mit unzähligen Worten und Bildern kam es Jahr für Jahr zu uns rein. Wir sollten nicht in uns verwildern, in der Fremde nicht einsam sein. Wir lasen von Freuden und Leiden, sahen manches vertraute Gesicht, An Heimathumor sich weiden, machte vielerlei Finsternis licht. Erfuhren von Heimatgeschehen und wußten, was sich dort tat, Im Geiste konnten wir gehen in Häuser und manch' traulichen Pfad. Wir fanden so manche Adressen von Lieben, die einst um uns waren. Sie schienen verloren, vergessen, nun, konnten wir zu ihnen fahren. Was soll ich noch viele Worte schreiben, es müßte selbstverständlich sein, Daß wir dem Blatt treu verbleiben, die Kosten nicht reuen, noch scheuen. Wie in den vergangenen Jahren kommt wieder die Heimat ins Haus, Laßt uns nicht verkehrt jetzt sparen, sonst geht manches Feuer aus.

(K. Leupold)

Tag der Oberschlesier Pfingstsamstag und Pfingstsonntag am 9. und 10. Juni 1984 in den „Gruga-Hallen“ in Essen

Unter dem Motto „Mein Herz für Oberschlesien“ findet am 9. und 10. Juni das 19. Bundestreffen der Oberschlesier statt. Alle, die sich mit Oberschlesien verbunden fühlen, sind herzlichst eingeladen. Ein reichhaltiges Programm erwartet die Teilnehmer. Am Samstagabend erwartet Sie ein großer Heimatabend. Am Pfingstsonntag findet um 9.30 Uhr die Großkundgebung statt und um 11.30 Uhr das heimatliche Pontifikalamt.

Die Krappitzer treffen sich wieder gesondert an beiden Tagen
in der Arnold'schen Gaststätte in Essen, Rüttenscheider Straße 187.

Sie alle kennen das Lokal, es ist das gleiche, wo wir bisher uns immer zusammengefunden haben. Es ist nicht weit von den Grugahallen.

Für Übernachtung muß eine jeder selbst sorgen. Hotels und Pensionen sichern Sie sich am besten über den **Verkehrsverein Essen**, im Hauptbahnhof. Telefon (0201) 2 04 21 oder wenden Sie sich an Herrn Brandt, Telefon (023 27) 7 20 10. Krappitzer! Laßt die Gelegenheit zu diesem Wiedersehen nicht aus – es könnte das letzte sein!!!

Besuchen Sie auch einmal das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen-Hösel!

Seit Oktober 1983 haben die Oberschlesier ein Landesmuseum, und es lohnt sich, bei einem Wochenendausflug einmal in Ratingen-Hösel haltzumachen und die schöne mit viel Mühe zusammengetragene Sammlung zu besichtigen. Das Museum ist – außer Montag – jeden Tag in der Zeit von 11.00 – 18.00 Uhr geöffnet. Im Jahre 1983 haben schon über 5000 Besucher und Freunde Oberschlesiens ihr Interesse durch einen Besuch bekundet.

Oppelner treffen sich in Bonn!

Zu gleicher Zeit wie das Oberschlesiertreffen werden sich die **Oppelner Landsleute** an den Pfingsttagen in der

Stadthalle Bonn-Bad Godesberg

treffen zum 14. Wiedersehen in ihrer Patenstadt.



Gustav Lüdke, Werner Mattysek, Herbert und Hanne Mitulla, Eheleute Klossek, Paul Wolf und Frau Kudera

freuen sich schon auf das Wiedersehen in diesem Jahr am **2. August – Sonntag, d. i. der 12. August 1984**, in diesem Lokal in Augsburg im „Rheingold“, Prinzstraße 14

Wenn auch noch viel Zeit bis dahin ist, möchten wir doch schon jetzt bitten, diesen Termin zu notieren. Jeder Landsmann aus Krappitz und Umgebung ist in Augsburg gern gesehen und schon deshalb, weil wir im süddeutschen Raum wenig Gelegenheit haben, uns zu treffen. Drum nutzen wir diese Gelegenheit, und am 12. August nicht vergessen „Treffen in Augsburg ist Ehrensache“!

Das **Brandt'sche Herbsttreffen** findet auch dieses Jahr wieder statt, und zwar am 13. und 14. 10 1984. Wo das Treffen stattfinden wird, stand bei Drucklegung des Heimatblattes noch nicht fest. Am O/S-Treffen in Essen wird es Ihnen Herr Brandt wahrscheinlich schon sagen können oder läuten Sie ihn unter der Nr. (02327) 72010 an.

Sie können auch wieder in die Heimat reisen, wenn Sie sich bei den **Langer-Reisen** in 3429 Renshausen, Telefon (055 07) 647 melden. Der Unternehmer Peter Langer ist gebürtiger Ottmachauer, fährt schon 14 Jahre in dieses Land. Hier sein Angebot: Wir fahren Sie nach festem Programm und nach Ihrem Wunsch in alle Ihre Orte und Städte.

Bütow, Danzig, Zoppot, 20. bis 26. April 1984, 7 Tage Ost-Westpreußen/Pommern, Fahrpreis 6 x HP 685,- DM.

Neisse, Breslau, Bad Reinerz, 5. 5. bis 12. 5. 1984, 8 Tage, Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 7 x HP 645,- DM.

Moschen, Oppeln, Neisse, Breslau, 5. 6. – 14. 6. 1984, 10 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 9 x HP 665,- DM.

Neisse, Breslau, Bad Reinerz, 16. 6. – 23. 6. 1984, 8 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 7 x HP 645,- DM.

Krummhübel (Riesengebirge), 11. 7. – 17. 7. 1984, 7 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 6 x HP 665,- DM.

Kreuzburg, Breslau, Oppeln, 20. 7. – 26. 7. 1984, 7 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 6 x HP 685,- DM.

Allenstein, Osterode, 3. 8. – 12. 8. 1984, 10 Tage Ostpreußen, Masuren, Fahrpreis 9 x HP 930,- DM

Neisse, Breslau, Bad Reinerz, 17. 8. – 26. 8. 1984, 10 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 9 x HP 775,- DM.

Sosnowiec, Hindenburg, Beuthen, 19. 9. – 25. 9. 1984, 7 Tage Oberschlesien, Fahrpreis 6 x HP 685,- DM.

Moschen, Oppeln, Neisse, Breslau, 30. 9. – 9. 10. 1984, 10 Tage Nieder- u. Oberschlesien, Fahrpreis 9 x HP 665,- DM

Leistungen: Fahrt einschl. der Ausflüge und Rundfahrten mit modernem Reisebus, alle Buchungs-, Visa- und Transitgebühren DDR und Polen sowie Zwangsumtausch, Einzel- oder Gruppenvisa, gute Reiseleitung und Betreuung polnisch-deutsch.

Anmeldung und Auskunft:

Reisebüro Langer, 3429 Renshausen, Telefon (055 07) 647

Reisedienst Otto, Duderstadt OT Nesselröden, Telefon (055 27) 30 42

Reisebüro Emken, Cloppenburg, Telefon (044 71) 39 02

Reisebüro Am Wollmarkt, Braunschweig, Telefon (05 31) 418 11 – 418 12

Unsere traurigsten Mitteilungen!



Deinen Gläubigen, o Herr,
wird das Leben nicht genommen,
sondern in ein besseres verwandelt. (Totenpräfatation)

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Eva Schmitz-Hübsch

geb. Iwainski

* 4. 8. 1897 † 21. 10. 1983

hat uns für immer verlassen. Sie starb im Frieden mit Gott, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Ihr Leben galt ausschließlich der Familie. Wir danken ihr für die Liebe und Güte.

In stiller Trauer:

**Ursula Albin, geb. Schmitz-Hübsch
Adolf Hergeth
und Frau Alexe, geb. Schmitz-Hübsch
Otto Schmitz-Hübsch
und Frau Gudrun
Dr. Carl Schumann und
Frau Johanna, geb. Schmitz-Hübsch
Frau Ruth Wolff
19 Enkelkinder und 8 Urenkel
sowie alle Angehörigen**

4408 Dülmen/Westf.
A.-Laumann-Weg 25

Meine liebe Frau, unsere liebe Mutter

Erika Laubscher

geb. Roth

* 25. 4. 1904

† 28. 12. 1983

hat uns nach einem erfüllten Leben verlassen.

**Ernst Laubscher
Dr. Klaus Laubscher
Prof. Dr. Hans Peter Laubscher
Jürgen Laubscher**

6730 Neustadt/Weinstraße
Waldstraße 4

Am Sonntag, dem 8. 1. 1984, verstarb plötzlich für uns alle unfäßbar

Ursula Fait

Krankenschwester

im 58. Jahr ihres arbeitsreichen Lebens.

In stiller Trauer:

**Helmut Fait und Frau Berta
Alice Gemander, geb. Fait
Hubert Grosch
und Frau Elisabeth, geb. Fait
Renate Stanik, geb. Fait
und alle Neffen und Nichten**

Traueranschrift: Elisabeth Grosch, 5430 Montabaur
Asterstraße 16 (früher Ottmuth, Hauptstraße 18)

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist am 14. 1. 1984, fern von der Heimat, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alexander Hejna

im Alter von 73 Jahren ruhig eingeschlafen.

In tiefer Trauer:

Marie Hejna, geb. Langer
Edeltraut Jarosch, geb. Hejna
Georg Kostka
und **Helma**, geb. Hejna
Hans Hejna und Frau Maria
Guido Moschko und
Frau Annemarie, geb. Hejna
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

2000 Hamburg 71,
Hannenstieg 3

Vater, in Deine Hände befehle ich
meinen Geist. Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott.

Nach Gottes heiligem Willen wurde plötzlich und unerwartet unsere liebe
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Hildegard Nowak

geb. Malik

im Alter von 71 Jahren aus diesem Leben abberufen. Ihr Leben war erfüllt
von Opferbereitschaft und Liebe für ihre Familie. Sie starb, versehen mit den
Tröstungen der röm.-kath. Kirche nur 2 Monate nach ihrem Ehegatten Paul
Nowak.

In Liebe und Dankbarkeit:
Günter und Ute Nowak, geb. Puf
mit **Andreas, Stephan und Tanja**
Joachim und
Ingrid Nowak, geb. Kratz
mit **Christine**

4300 Essen-Borbeck, den 19. 1. 1984
Essingweg 4 (früher: Ottmuth, Oberwitzer Straße 26)

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 23. 1. 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Martha Jockwig

geb. Kipka

wohlvorbereitet mit den Tröstungen der hl. Kirche im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer:

Adelheid Thumm, Tochter mit Familie
Horst Jockwig, Sohn mit Familie
Josef Jockwig, Sohn
Berta Schmiech,
geb. Kipka, Schwester
Johann, Walter und Anton als Brüder

8359 Schöllnach, Schulstraße 42
Brüssel, München (früher Krappitz, Auenstraße)

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elli Figura

geb. Seiffert

die nach langer, schwerer Krankheit am 17. 2. 1984 im Alter von 72 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen ist.

In Liebe und Dankbarkeit:

Sohn: Joachim Figura und Familie
Tochter: Brigitte Giller und Familie
Schwiegertochter: Lotte
mit Sohn Rainer
Familien: Seiffert und Hergesell

7082 Oberkochen, Jänergässle 9
(früher: Krappitz, Friedhofstraße 2)

Mein über alles geliebter Mann und Lebenskamerad

Franz Botor

* 19. 9. 1910 † 23. 3. 1984

ist nach 46 glücklichen Ehejahren, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, in die Ewigkeit vorausgegangen.

Ich nehme Abschied in Liebe
und Dankbarkeit

Maria Botor, geb. Kwiotek

Mit mir verabschieden sich von ihrem
lieben Vater, Schwiegervater
und Großvater

Hubert Schmitz und Frau Renate,
geb. Botor

Roland Schafaczek

und **Frau Christine**, geb. Botor

Franz Botor

und **Frau Ellen**, geb. Winkelmann

Anette, Martin, Miriam, Christian

und **Frank**

Cilly Albers-Botor als Schwester
und alle Angehörigen

3320 Salzgitter-Lebenstedt, Am flachen Meer 9
(früher: Dobrau)

Alles hat seine Zeit

Koh. 3

Bernd Langner

* 9. 5. 1951 † 17. 3. 1984

Viele seiner Pläne und Hoffnungen sind offengeblieben, die Krankheit war stärker.

Im Namen aller Verwandten
und Freunde

Dr. Margarete Stascheit-Langner

Dr. Norbert Langner als Vater

Karin und Bernd Klein
mit **Melanie und Natalie**

4400 Münster, Waldeyerstraße 43, Hochstraße 19

Herausgeberin: Grete Kudera, 5970 Plettenberg/Westfalen

Im Erlenkamp 26, Telefon (02391) 51298

Postscheckkonto Dortmund 53689 – 463. Erscheint vierteljährlich.

Bezugspreis: 3 DM vierteljährlich.

Druck: Nordharzer Druckerei, 3380 Goslar, Pressehaus